Inszenierungen der Melancholie

Kunst Obwohl das Gegenteil behauptet wird: Die Galerie Béatrice Brunner lässt in der Ausstellung «don't look back» Ausschnitte des Werks der Schweizer Foto- und Performancekünstlerin Manon Revue passieren.

Martin Bieri

Den Schädel kahl rasiert, androgyn oder wie als Opfer von Verfolgung und Bestrafung, demütig und anmassend zugleich: «La dame au crâne rasé».

Diese Serie schwarzweisser Fotografien, hauptsächlich bestehend aus Bildpaaren, bildet den Schwerpunkt der überzeugend gestalteten Schau in der Galerie Béatrice Brunner. 1940 in Bern geboren, in St. Gallen aufgewachsen und in Zürich lebend, löste sich Manon mit diesen Fotografien künstlerisch von den spektakulären Installationen und Performances, die sie Mitte der 1970er-Jahre bekannt gemacht hatten: Das üppig-verruchte «Lachsfarbene Boudoir», die Präsentation von Männern im Schaufenster einer ehemaligen Metzgerei oder die Selbstankettung hinter Gittern in «Das Ende der Lola Montez».

Manon vervielfacht mit Spiegeln die Mittel zur Selbsterkenntnis und Wahrheitsfindung. Aus der Serie «La dame au crâne rasé», 1977/78, C-Print auf Alu. Foto: Pro Litteris

Spiegel als Kamera

Nach einer wechselhaften Selbstsuche als Fotomodell, Dekorateurin und Modezeichnerin fand Manon zu Manon, der Kunstfigur, die die Überschattung von Leben und Kunst simulierte und folgerichtig zum Selbstporträt kam. Wichtigstes Arbeitsinstrument war ihr der Spiegel, mit dem sie die Position der Kamera simulierte, sodass sie, lange bevor es Displays gab, das Bild ihrer selbst arrangieren konnte.

Wie bei Manon in Jules Massenets Oper (und in Antoine-François Prévosts Roman) verband sich dieser biografische Aufbruch mit einem geografischen Ausbruch nach Paris. Was bei Massenet Amiens, ist in Manons Leben Zürich, das sie 1977 verlässt. Auf der Bühne stürzt die unstillbare Sehnsucht nach Glanz, nach mehr, Manon ins Verderben. Auf den Bildern der Künstlerin Manon steht der kalte Glamour der Figur in hartem Kontrast zu den Räumen, in denen sie sich zeigt. Abblätternde Wände, schiefe Türen, dünne Fenster. Manon lebte in einem Abbruchhaus an der Rue du Liban: «Ich hatte nichts ausser meinem Körper, meiner Verletzlichkeit», sagt sie über diese Zeit.

Ein leeres Versprechen

Dieses scheinbare Fastnichts vervielfacht Manon mit ihren Spiegeln, diesen zwiespältigen Symbolen, Mittel zur Selbsterkenntnis und zur Wahrheitsfindung einerseits, Bild für Eitelkeit und Wollust andererseits.

Die Vergänglichkeit spricht aus diesen Bildern, die verbrauchte Verheissung von Schwarzweissfotografien.

Nun sind das genau Manons Themen, und wenn man nicht ganz genau liest, wird aus dem «crâne rasé» leicht ein «crâne rose», als würde sich das inkarnatgetränkte «Lachsfarbene Boudoir» noch in der verfänglichen Pariser Halbschattenwelt spiegeln. Durch Manons Werk zieht sich der schwermütige Schick der Boheme, der vielleicht schon lange nichts anderes mehr ist, und schon damals nichts anderes mehr war, als ein leeres Versprechen.

Das zeigt auch die Serie «Hotel Dolores», die zwischen 2008 und 2011 in den abbruchreifen Badener Kurhotels Ochsen, Bären und Verenahof entstanden ist, wo Hermann Hesse sich erholte und Richard Strauss an seiner Oper «Arabella» schrieb. Der stille Schmerz der Vergänglichkeit spricht aus diesen Bildern, die verbrauchte Verheissung von Schwarzweissfotografien.

In den jüngsten Arbeiten, den der Ausstellung ihren Titel gebenden Fotografien «don't look back», verbirgt Manon ihr Gesicht hinter einer beringten Hand, die den Blick zurück verhindert. Die Bilder hängen im Fluchtpunkt der beiden Räume von Béatrice Brunners Galerie, sodass die Hand, künstlich, glatt und grün wie die Jugend, Manon die Sicht auf ihr Werk, ihre eigene Vergangenheit versperrt.

Tristesse hinter der Bühne

Die reale Manon sagt, direkt vor «don't look back» stehend, sie habe die Fotografien aus Paris schon fast vergessen. Doch jetzt, wo sie sie wiedersehe, sei sie ergriffen von einer «Trauer über den Verlust der Jugend», von einer Melancholie, die sie eigentlich damals schon in ihren Bildern eingefangen hat.

Das ist eine weitere seltsame Eigenart von Manons Bildern: Sie verbinden das Ausstellen der performativen Seite von Identität mit einer ausgesprochenen Maskenhaftigkeit, kalkweisse Gesichter, hart konturierte Schminke auf Lippen und Augen, sodass sich eine flirrende Schwermut über die ganze Szenerie legt, eine Theatersehnsucht, die um die Tristesse hinter der Bühne weiss.

Das Theater taucht in Manons Bildern aus Paris ebenso auf wie scheinbar im Leeren endende, requisitenhafte Feuerleitern, leere Fensterrahmen, Vorhänge, Schlaglichter: Inszenierungen der Melancholie. Melancholie, hervorgerufen durch die Ahnung, dass die Kunst nicht ganz so wirklich ist wie das Leben und das Leben nicht ganz so wahr wie Kunst.

Das auszuhalten hilft die Kanonisierung: Der Verlag Scheidegger & Spiess, wo schon zwei Bücher über die Künstlerin erhältlich sind, gibt demnächst ein weiteres über «das Schaffen der Schweizer Performance-Künstlerin aus den letzten zehn Jahren» heraus.

Noch vorher aber wird in der Edition Patrick Frey der Band «Federn», bestehend aus einem Tagebuch Manons, erscheinen. Die Publikation soll zur Finissage der Berner Ausstellung vorgestellt werden.

Galerie Béatrice Brunner, Nydeggstalden 26, Bern: «don't look back». Bis 5. Oktober 2019.

Die Vergangenheit ist nie vergangen

Festival Literarischer Herbst Gstaad: Ein Lyriker ist nicht bei Trost, und eine Autorin porträtiert ihre beiden Grossväter als Mitläufer.

Ist dieser Dichter noch bei Trost? Seit 17 Jahren schreibt der 70-jährige Berner Franz Dodel am Endlos-Haiku «Nicht bei Trost», einem Denk- und Selbstverständigungsprozess mit offenem Ende. Mittlerweile sind sechs Bände mit je 6000 Zeilen erschienen. Die Entwicklung dieses Poems lässt sich im Internet (www.franzdodel.ch) verfolgen, neben dem Gedicht wird auch der geistige Kontext minutiös dokumentiert.

Im Gespräch mit dem Germanisten Lucas Marco Gisi wird Franz Dodel am kommenden Samstag im Kleinen Landhaus Saanen Einblicke in seine Dichterwerkstatt geben.

Bereits zum neunten Mal findet vom 11. bis 15. September das Literaturfestival Literarischer Herbst Gstaad statt, das unter der Leitung von Liliane Studer Autorinnen und Autoren aus der Schweiz, Österreich, Tschechien, der Ukraine und Frankreich ins Saanenland, Obersimmental und Pays d'Enhaut bringt. Neben Ruth Schweikert, Kathy Zarnegin und Laurence Boissier kommen zwei wichtige Stimmen aus Osteuropa ins Berner Oberland: Der tschechische Autor Jaroslav Rudiš begibt sich in «Winterbergs letzte Reise» mit einem Altenpfleger und seinem todkranken Patienten auf eine Zugfahrt von Berlin nach Sarajevo und gleichzeitig durch die Geschichte Mitteleuropas im 20. Jahrhundert.

Die ukrainische Schriftstellerin Tanja Maljartschuk legt mit «Blauwal der Erinnerung» einen Roman vor über den vergessenen ukrainischen Volkshelden Wjatscheslaw Lypynskyj, dessen Leben auf kunstvolle Weise mit dem der Ich-Erzählerin verknüpft wird: Sie sucht in dessen Vergangenheit nach Spuren, um besser mit ihrer eigenen Gegenwart zurechtzukommen

Auch eine Familiengeschichte

Den Auftakt macht heute in Château-d'Oex die deutsch-französische Autorin Géraldine Schwarz. Sie stellt mit «Die Gedächtnislosen» ein sehr persönliches Werk der Erinnerungskultur vor. Die hochaktuelle These der 45-jährigen Journalistin: Die rechtspopulistischen Strömungen in Europa lassen sich damit erklären, wie sich der Kontinent nach dem Zweiten Weltkrieg mit seiner Geschichte auseinandergesetzt hat. Zur Veranschaulichung verknüpft Schwarz ihre Familiengeschichte – ein Grossvater war NSDAP-Mitglied und Profiteur von Arisierungen, der andere Polizist im Vichy-Frankreich – mit der grossen Geschichte. Wo die Auseinandersetzung mit der Kollaboration spät oder gar nicht stattgefunden hat, so ein Befund, erstarken die Parolen des Rechtspopulismus umso unkontrollierter.

Das Trio Guy Krneta, Beat Sterchi und Pedro Lenz bringt den «Schweizer Robinson» von Johann David Wyss nach Saanen, wo es am Donnerstag in der Jugendherberge auftritt. Der Berner Münsterpfarrer Johann David Wyss (1743–1818) schrieb ab 1793 ein Buch voller Abenteuer vor exotischer Kulisse und stattete die Kinderfiguren mit den Charakterzügen seiner Söhne aus. Guy Krneta, Pedro Lenz und Beat Sterchi werfen einen Blick aus der Gegenwart zurück auf dieses Dokument des pädagogisch-literarischen Zeitgeistes im ausgehenden 18. Jahrhundert und versuchen einen aktuellen Bezug herzustellen. *(lex)*

www.literarischerherbst.ch